

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

I.

D. Klemm's germanische Alterthumskunde.

Seit in allen Gegenden unseres Gesamtvaterlandes patriotische Alterthumsfreunde sich zur Auffuchung, Aufbewahrung und Erklärung germanischer Alterthümer vereinigt und die Ergebnisse ihres Fleißes durch Societätschriften veröffentlicht haben, unter welchen sich der Thüringer Verein, der in Halle seinen Sitz hat, und der Wießbadner besonders auszeichnen, seit auch einzelne Forscher und Sammler Figuren und Beschreibungen des von ihnen und Andern Gefundenen abgebildet und herausgegeben haben, wobei wir uns nur auf die Schriften von Dorow, Büsching und Emle beziehen wollen: ist das Material auch in diesem Theil der Alterthumskunde immer mehr angewachsen, hat die sichtende Kritik in Bestimmung der charakteristischen Merkmale der so oft in einander fließenden römischen, germanischen und slavischen Denkmäler sich aus Mangel einer lichtvollen Anordnung und Uebersicht des ganzen Stoffes sehr oft in Verlegenheit befunden und redliche Sammler sind dadurch zu lächerlichen Mißgriffen verführt worden. Der Mangel an einem systematisch geordneten, die ganze Literatur dieses Faches bis auf die neueste Zeit umfassenden Handbuches wurde immer fühlbarer. Zwar hatten schon früher Hummel, Kössig, Büsching, Münch dergleichen geschrieben und Kobisius sogar einen Abriss deutscher Alterthümer für Schulen (1) versucht. Doch dieß alles war sehr unvollständig und fragmentarisch. Ein dem jetzigen Standpunkt dieser Forschungen ganz angemessenes Buch sollte von einem Bibliothekar der K. Bibliothek in Dresden ausgehen. Man möchte sagen, der große vormalige Vorsteher derselben, J. E. Adelung, habe einem seiner Nachfolger die Fackel dazu in die Hand gegeben. Zum Behuf seiner noch immer unentbehrlichen ältesten Geschichte der Deut-

schen hatte Adelung mit der ihm eigenen Genauigkeit eine Sammlung von den ältesten römisch-deutschen Denkmälern, Urnen, Grabmälern, Waffen und Hausgeräthen in möglichst treuen Abzeichnungen nach einzelnen Rubriken zusammengestellt und sogleich einen erläuternden Text dabei geschrieben. Nach seinem Tode kam die Sammlung in die Hände eines Alterthumsfreundes, dem er sie zugetheilt hatte, und wird von diesem noch sorgfältig aufbewahrt. Unter Allen, die über die cis- und transrhenanischen und über die nordischen Alterthümer geschrieben haben, schätzte Adelung zwei sehr hoch, Schöpflin und Keyßler. Von demselben Geiste belebt, aber durch weit größere Hilfsmittel und Forschungen der Zeit nach 1806 unterstützt, hat jetzt der Königl. Bibliothekar Klemm in Dresden, selbst im Besitz einer bedeutenden, täglich wachsenden Sammlung, ein Handbuch herausgegeben, welches allen Bedürfnissen und Wünschen entgegenkommt und in seiner Art einmal das zu werden verspricht, was Otf. Müller's Handbuch der Archäologie für die Freunde des klassischen, bildlichen Alterthums bereits geworden ist. *)

In 115 Paragraphen behandelt der seinen Stoff völlig beherrschende Verfasser im ersten Abschnitt das Land und seine Producte, den physischen und moralischen Zustand der Germanen, Lebensweise, Gebräuche (hier auch die Todtenbestattung und Grabdenkmale), Kenntnisse und Fertigkeiten, Verfassung, Kriegswesen (hier die Schuß- und Trugwaffen, wozu mehre Bildtafeln), im zweiten die Mythologie und den Cultus. Den Schluß macht in 31 Paragraphen die Bibliographie sowohl im Allgemeinen (hier auch alle Ausgaben von Tacitus Germania), als topographisch

*) Handbuch der germanischen Alterthumskunde von D. Gustav Klemm (Dresden, Walther'sche Hofbuchhandlung, XXXII u. 448 S. in gr. 8. mit 23 Tafeln in St.-indruck.) Es ist dem Prinzen Johann von Sachsen zugeeignet, dem hohen Vorsteher des K. Sächsischen Alterthumsvereins, dessen Secretär D. Klemm ist.

den beiden großen gegen Osten und Westen angebrachten halbrunden Fenstern von vielleicht 40 Fuß Breite ausgeht, verbreitet über den ganzen Raum eine Halle, die zu dem heiteren Charakter der griechischen Architektur sehr gut paßt. Die ziemlich flach gehaltene, mit Holz gedeckte Kuppel, so wie die Räume innerhalb der gewaltigen Fensterbogen sind ganz einfach in Gelb verziert, und die Verzierungen mit Schablonen aufgetragen. Dem Eingange gegenüber führen vier oder fünf Stufen zu der die ganze Höhe der Kirche bis zum Anfange der Kuppelwölbung einnehmenden Altar-Nische, welche mit bunten Figuren auf Goldgrund (nach Art der Ludwigs-Kapelle in München) verziert werden soll, und zwar so, daß drei Abtheilungen von Figuren über einander zu sehen kommen. Ein geschickter junger Maler, Rosen dahl, führt diese Malerei nach Schinkel's Zeichnungen und unter dessen Leitung aus; ob indeß diese Farbenpracht nicht gegen die große Einfachheit der übrigen Verzierungen der Kirche zu sehr abstechen werde, steht dahin. — Die unter den obenerwähnten großen Bogenfenstern angebrachten kleineren Fenster, 3 oder 6 an jeder Seite, werden mit buntem Glase verziert. Eigenthümlich nehmen sich die Seiten der Kirche mit den Glasmassen der Bogenfenster von außen aus, und eben so der halbrunde Ausbau der alten Kirche, der auf der nördlichen Seite des Gebäudes hervortritt. Das Dach der Kirche ist nach einer neuen, von dem erfinderischen Gold- und Eisenarbeiter Geiß in Berlin erfundenen Methode mit Platten von gegossenem (nicht gewalztem) Zink gedeckt, welche vermöge ihrer Construction eine sehr genaue Zusammensetzung zulassen, und vor einem gewöhnlichen Ziegeldache den Vorzug des Viertheils der Schwere haben. Die Aussicht von dem Dache der Kirche auf die Stadt selbst, so wie auf die unmittelbar an dieselbe grenzenden königlichen Lustschlößer Sanssouci, das neue Palais und das Marmor-Palais, so wie auf die immer mehr sich verschönernde Besitzung S. K. H. des Kronprinzen, Charlottenhof, nach Glienieke, dem Landsitz des Prinzen Karl, und auf das Schloßchen auf dem Babelsberge, S. K. H. dem Prinzen Wilhelm gehörig, ist ganz dazu geeignet, der Gegenstand eines Panoramata's zu werden, und die erfinderischen Berliner Künstler werden diese Gelegenheit wohl nicht lanac undenuzt lassen, der Hauptstadt ein treues Abbild des vielen Schönen zu geben, das man hier auf einmal übersieht.

Von nicht so großer Ausdehnung, aber nicht weniger interessant, ist der Bau des oben erwähnten Schloßchens auf dem Babelsberge. Diese Anhöhe, auf dem südlichen Ufer der Havel vor Potsdam (d. h. wenn man von Berlin kommt) gelegen, bildet einen der schönsten Standpunkte, um die ganze malerische Umgegend von Potsdam zu übersehen. Gerade vor sich hat man die im vorigen Jahre vollendete schöne und geschmackvolle steinerne Bogenbrücke, welche über die Havel führt, zur Rechten Glienieke, die oben erwähnte Villa des Prinzen Karl, mit ihrem reizenden Vorgarten, ihrer „Casa rustica“ am Ufer der Havel, und dem großen allmählig sich erhebenden Park dahinter; zur Linken das Marmor-Palais mit dem weitläufigen neuen Garten, und sodann Potsdam selbst mit seinen Schlössern. Die lebhafteste Schifffahrt auf dem Flusse und die ununterbrochene Passage auf der Brücke geben dem landschaftlichen Bilde etwas ungemein Reizendes, und wenn man das Ganze von der Abendsonne beleuchtet sieht, so sollte man kaum glauben, eine nordische Ansicht vor sich zu haben. Die Kunst hat Alles aufgeboten, den Babelsberg zu einem Park umzuschaffen, und das Talent des genialen K. Garten-Directors Lenné (dem man auch die so allgemein bewunderte Umschaffung des Berliner Thiergartens zu danken hat) fand hier ein freies Feld für seine Schöpfungen. Es ist in kurzer Zeit Viel geschehen: Anhöhen sind entstanden, wo Flächen waren, kleine Wälder erheben sich, wo kaum ein Halm sprokte, kurz man muß gestehen, daß es nicht wohl möglich ist, auf einem von der Natur nur sehr kärglich ausgestatteten Terrain mehr zu thun. Das Schloßchen selbst liegt etwa in der Mitte der Anhöhe, mit einem dichten Hintergrunde von Kiefern und Laubholz, und ist in dem sogenannten castellated style, dem burgartigen Style, wie man ihn an den englischen Landsitzen so häufig findet, erbaut, mit großen und kleinen Thürmen, Zinnen u. s. w. Die Fenster sind zum Theil rein gothisch, zum Theil von der Form des sogenannten Tudor arch, wie man ihn in England bei Bauten aus den Zeiten Heinrichs VII. und Heinrichs VIII. findet. Das Innere des Gebäudes stimmt ganz mit dem Aeusseren überein; alle Zimmer sind im gothischen Geschmack verziert und die Möbeln und der Hausrath passen sich durch ihre Formen sehr geschickt dem Ganzen an. Nicht ohne Einwirkung auf dieß Alles ist die geistreiche und liebenswürdige Gemahlin des erlauchten Besizers, des Prinzen Wilhelm (eine ge-

borne Prinzessin von Weimar) geblieben, die den Kunstsinne ihres väterlichen Hauses nicht verläugnet, und bei der Anordnung des Ganzen mit Geschmack und Einsicht an die Hand gegangen ist. Das Gebäude ist nach einem Plane des Oberbau-Directors Schinkel aufgeführt worden, und scheint der Anlage nach so eingerichtet zu seyn, als ob es unter Umständen noch vergrößert werden sollte. Die Aussicht aus dem Schreibekabinet der Prinzessin, zu ebener Erde und durch die schönsten und größten russischen Spiegelscheiben, auf die Havel und die anliegende Landschaft ist vortreflich. Ganz besonders malerisch nimmt sich das Schloßchen (dem man statt des gegenwärtigen Namens, nach der, die es so sinnreich ausgeziert hat, wohl den Namen Augustenburg geben sollte) in der Morgen- oder Abendbeleuchtung aus, wo das sanfte Gelb des Marmors auf dem grünen Waldgrunde sich sehr angenehm hervorhebt.

J. P.

2.

Hamburg, den 20. September 1835.

Ich habe die Holländer recht lieb gewonnen. Es ist ein tüchtiges Volk und wahrlich das einzige, das sich großartig aus unserer kleinlichen, jämmerlichen Zeit empor zu halten gewußt hat, weil es Grundsätze und politische Tugenden besitzt. Das Franzosenthum ist ohne Wirkung über Hollands feste Dämme weggespült, wie ein Sturzregen über ein Kupferdach. Irre ich nicht, so sind die Holländer im Allgemeinen logisch wohl noch gesünder organisiert, als der hoch entwickelte Deutsche. Der blühende Zustand der Künste dort hat den angenehmsten Eindruck auf mich gemacht. Die holländischen Maler zeichnen sich heute vor allen andern durch die richtige Wahl der einfachen Naturbahnen aus, die sie so glücklich verfolgen. Es giebt dort jetzt ein halb Duzend Meister, wie Schotel, Schelfhout, van Os, Eckhout, Krüser-

mann, Kauffauf, denen wir in Deutschland schwerlich Jemand zur Seite zu stellen vermöchten. Und was hat solche Talente in so kurzer Zeit auf einmal aus dem Nichts hervorgerufen? Gewiß nicht allein die Genialität der Künstler, sondern hauptsächlich nur der auffallende, reine, unverfälschte Geschmack der Dilettanten, das Publikum der Liebhaber, und dieß ist in Holland sehr zahlreich. Frage man doch in den ersten Städten von Norddeutschland, von Hamburg die Elbe hinauf, von Stettin die Oder hinauf? Das Meiste wird von Privatleuten gekauft. Werden Sie es glauben, daß ich bei Schustern und Schneidern dort hübsche Gemäldefammlungen gefunden habe? Und was bezahlen die Reichen für gute Bilder? 2 — 3000 Fl. ist für ein mäßiges Bild der obengenannten Meister ein ganz gewöhnlicher Preis. Der große Marinemaler z. B. Schotel, der erst vor 20 Jahren — er ist noch sehr jung — zu malen begann, hat sich ein Vermögen von 500,000 Fl. erworben. Ich habe ihn in Doudt besucht und eben so liebenswürdig und bescheiden, als genial und geistreich gefunden. So sind immer große Männer. Nur die Mittelmäßigkeit ist pedantisch und eingebildet. Schotel versichert, noch kein Bild ganz nach Wunsch ausgeführt zu haben. Er betrachtet seine herrlichen Darstellungen nur als unvollkommene Annäherungen zu dem ihm vorschwebenden Ideal. Unsere schnurrbärtigen, romantisch gestiefelten und gespornten Cimabuen, Giotto's und Peruginen sind den einfachen Holländern ganz unbegreifliche Erscheinungen. Sie kommen ihnen vor wie Kunststollhäusler, die in der Kunst nur das Kostüm erblicken und die Form mit der Sache verwechseln. Man muß die Bemerkung dieser Männer über dieß ihnen nur durch Hörensagen zugekommene Wesen mit anhören. Zu bemerken ist hier noch, daß keiner von diesen originellen Künstlern in Rom gewesen ist, außer Krüsermann, der dort aber sein früheres Colorit bewahrte, und daß die K. Akademie in Amsterdam den Beschluß gefaßt hat, fernerhin keine Pensionäre mehr nach Rom zu schicken! —

G.

A n z e i g e.

Wir machen vorläufig auf die von P. C. Hilscher herausgegebene Sammlung: Dresdens Museen, ihre Kunstschatze, Merkwürdigkeiten und Seltenheiten, aufmerksam, wovon der erste Heft im größten Octav-Format mit 4 wohlgerathenen Kupfertafeln, Gegenstände aus den Antikensälen, dem Kupferstichsalon, der Gemäldegalerie und dem grünen Gewölbe darstellend und mit einem zweckmäßigen Text dazwischen begleitet, erschienen ist. Die Zierlichkeit des Drucks und Umschlags, Alles stimmt hier zusammen. Und ein solcher Heft kostet (bei Grimmer in Commission) nur 8 gl.

B.